

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany
ISBN 978-3-596-31246-7

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

Über dieses Buch Charles Paris, der Held einer Serie von Kriminalromanen des englischen Autors Simon Brett, ist eigentlich ein Antiheld: ein Schauspieler zweiter Garnitur und unfreiwilliger Amateurdetektiv, sympathisch, aber mit kleinen menschlichen Schwächen, der sich mit einem gehörigen Schuß Selbstironie, einem ziemlich regelmäßigen Schluck aus der Whiskyflasche und gelegentlichen erotischen Abenteuern über die Mittelmäßigkeit seiner beruflichen Karriere hinwegtröstet.

Zwischen zwei Engagements hat Charles von Radio BBC den Auftrag erhalten, eine Schulfunksendung über Swinburne zu schreiben. Eines Nachts wird im Studio eine junge Kollegin mit zerschnittenen Pulsadern tot aufgefunden. Sind Drogen im Spiel? Gab es eine unglückliche Affäre mit einem Produktionschef? Aber vielleicht ist es auch gar kein Selbstmord? Die Polizei stellt die Ermittlungen bald ein, doch Charles Paris, der Andrea noch kurz vor ihrem Tod in der BBC-Bar in ausgelassener Stimmung erlebt hat, ist überzeugt, daß sie ermordet wurde.

Ein zweiter Toter und die Aufdeckung illegaler Geschäfte führen ihn schließlich auf eine Spur . . .

Der Autor Simon Brett wurde 1945 geboren. Er studierte englische Literatur in Oxford, leitete die Oxford Theatre Group und war Präsident der Oxford Dramatic Society. Bis 1979 leitete er zehn Jahre lang als Programmchef die Abteilung Unterhaltung bei Radio BBC und produzierte nebenbei auch Sendungen für London Weekend Television. Seitdem lebt Simon Brett als freier Schriftsteller in London. Er schrieb bislang zehn Kriminalromane um den Schauspieler-Detektiv Charles Paris, die ihn vor allem in England und den USA bekannt machten.

Im Fischer Taschenbuch Verlag erscheint außerdem: »Mord stand nicht im Textbuch« (Bd. 8169). Weitere Bände werden folgen.

Simon Brett

Dunkelmänner haben keine Schatten

Ein Fall für Charles Paris

Kriminalroman

Aus dem Englischen
von Werner Waldhoff



Fischer
Taschenbuch
Verlag

Lektorat: Inge Seelig

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Januar 1986

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel
›The Dead Side of the Mike‹

im Verlag Victor Gollancz Limited, London

© 1980 by Simon Brett

Copyright der deutschen Ausgabe:

© 1986 Fischer Taschenbuch Verlag GmbH,
Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Rambow, Lienemeyer, van de Sand

Satz: Fotosatz Otto Gutfreund, Darmstadt

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

780-ISBN-3-596-28183-0

1 Charles Paris hielt oben an der Treppe, die zur Ariel-Bar hinabführte, inne; im Moment konnte er keinen Pfad entdecken, der ihn durch die dichte Menschenmenge hindurch zur Quelle des Alkohols gebracht hätte. Mit der Sicherheit des BBC-Insiders stürzte sich Mark Lear in das Menschendickicht, ein rhetorisches »Was möchtest du?« über die Schulter werfend. Rhetorisch, weil er seinen Gast lange genug kannte, um sich selbst die Antwort »Einen großen Bell's« geben zu können.

Charles schaffte es, sich gegen einen hohen Sims dicht hinter der Tür zu quetschen. Es war heiß; das Wetter war plötzlich umgeschlagen, und nun, Anfang Juli, ließ sich zum erstenmal in diesem Jahr ein Hauch von Sommer erahnen. Über den wogenden, lärmenden Köpfen konnte er die schön verzierte Decke des Raumes sehen, die immer noch von der glanzvollen Vergangenheit des Gebäudes als Langham Hotel zeugte, in dem einst Eleganz regiert und Ouida* gelegentlich Gardisten unterhalten hatte. Nun aber waren die Rosenblätter und Vorsprünge der Stuckdecke in den Anstaltsfarben eines Krankenhauses oder Regierungsbüros gestrichen worden. Schlicht und einfach, passend zur BBC. Soll sich das Personal ruhig vergnügen, aber bitte schön nicht zu sehr. Die eintönige Farbe über den feinen Verschnörkelungen der Decke war gleichsam ein Symbol für die ganze Organisation: leuchtende Kreativität, eingeschränkt von angemessener Vorsicht des Verwaltungsdienstes.

Trotzdem wirkte der Raum irgendwie tröstend. Auf dem Gelände von Radio BBC hatte Charles stets das gleiche Gefühl wie beim Betreten einer Kirche: er teilte zwar nicht den Glauben der Zelebranten, aber es war beruhigend zu wissen, daß solch ein Glaube immer noch existierte. Er entspannte sich. Der Nachmittag war anstrengend gewesen. Schauspielerkol-

* Ouida, Schriftstellernamen von Marie Louise de la Ramée, englische Erzählerin, 1839 bis 1908, Verfasserin vielgelesener Gesellschaftsromane, in denen sie sich gegen die Prüderie ihrer Zeit auflehnte.

legen, die noch nie bei einer Radiostation gearbeitet hatten, konnte man nur schwer begreiflich machen, weshalb diese Arbeit mit einem Manuskript als Sicherheitsnetz überhaupt anstrengend war; doch ausschließlich auf die'eigene Stimme angewiesen zu sein, ohne auf das sonstige Arsenal eines Schauspielers zurückgreifen zu können, erzeugte neue Ängste und Befürchtungen. Selbst in der Zusammenarbeit mit einem Produzenten, der auf so angenehme Weise zynisch war wie Mark Lear.

Mark war in der Abteilung Fortbildung tätig (deren Funktion und Zielgruppe Charles nie erfassen konnte), und an diesem Nachmittag hatten sie ein Programm über Swinburne aufgenommen. Es war eine Folge einer Serie, die sich *Autoren von gestern heute gelesen* nannte und in der verschiedene halb vergessene literarische Figuren daraufhin untersucht wurden, ob sie dem modernen Leser noch etwas zu sagen hatten (in den meisten Fällen nicht viel). Mark, der sich an ein von Charles vor einigen Jahren geschriebenes Feature über Thomas Hood mit dem Titel *So viel Komik, so viel Blut* erinnerte, hatte angerufen und gefragt, ob er irgend jemanden gern aus der Versenkung holen möchte. Charles' Terminkalender war wie gewöhnlich völlig leer gewesen, und seine langanhaltende Schnitzeljagd mit dem Steuereintreiber hatte inzwischen ein Stadium erreicht, in dem nur noch Banknoten helfen konnten; deshalb hatte er eingewilligt und aus dem Stegreif Swinburne erwähnt, dessen Werke er keines Blickes mehr gewürdigt hatte, seit er vor fast dreizehn Jahren Oxford verlassen hatte.

Die Arbeit an der Sendung hatte er genossen, sowohl die Recherchen als auch das Schreiben. Es war lange her, seit er sich dermaßen in ein Projekt vertieft hatte. Und nun, nach den Anstrengungen der Aufnahme, empfand er eine vorsichtige Hoffnung, daß es funktioniert hatte, und sogar ein wenig Begeisterung. Da steckte was drin. Warum sollte er daraus keine Ein-Mann-Bühnenshow machen, so wie er es bei *So viel Komik, so viel Blut* getan hatte? Weshalb sollte er nicht mehr fürs Radio schreiben? Das Grundhonorar war nicht übel, und die Chancen für Wiederholungen standen nicht schlecht. Es war lediglich eine Frage der Arbeitsorganisation, weiter nichts.

Gleichzeitig mit diesem Gedanken tauchte das auf, was ihn meistens an dieser Art von Organisation hinderte. Mark brachte die Drinks. »Cheers. Danke, daß du die Sendung gemacht hast. Ich glaube, es hat wirklich geklappt.«

Dankbar nahm Charles einen Schluck. »Ich hoffe es.«

»Doch, ich fand es richtig gut. Ich ging mit dem Gefühl aus dem Studio, daß wir wirklich ein Programm hinbekommen haben. Das hab ich nicht oft. Heutzutage wird so viel Mist gesendet.«

»Ich muß gestehen, ich hör nicht oft Radio.« Das stimmte. Einen Moment lang fragte sich Charles, warum. Das Radio wäre der ideale Begleiter für diese (zunehmend häufiger werdenden) Tage, die er in seiner Einzimmerwohnung verträdelte. Und doch schaltete er es fast nie ein. Vielleicht wollte er sich von seinem Herumgetrödel nicht ablenken lassen.

»Das Dritte und das Vierte Programm sind okay, denke ich, obwohl's auch mit denen bergab geht. Wirklich schrecklich sind Programm Eins und Zwei.« Mark legte eine kleine Kunstpause ein wie jemand, der im Begriff steht, sich auf sein Steckenpferd zu schwingen. »Nichts als Blablaba.«

Charles lächelte höflich. Es war merkwürdig, Mark nach all den Jahren wiederzusehen. Charles hatte Marks Anti-Establishment-Pose vergessen. Zumindest war es früher eine Pose gewesen; nun schien ihm mehr als bloß zynische Phrasendrescherei dahinter zu sein. Wie alt mochte Mark jetzt sein? Siebenunddreißig, achtunddreißig? Vielleicht sah er sich selbst in der Falle sitzen, am Ende angelangt, auf schnurgeradem Kurs auf seine Pension zu. In den alten Zeiten hatte er stets darüber geklagt, wieviel toten Ballast die BBC an der Spitze mit sich herumschleppte; jetzt spürte er dieses Absterben vielleicht am eigenen Leib. Damals hatte er gesagt, er würde nie bei der BBC bleiben. Höchstens ein paar Jahre, mehr nicht. Und dann...

»Natürlich werd' ich nicht ewig bleiben«, fuhr Mark fort.

»Heute war es zwar ganz gut, aber die meiste Zeit produziere ich absolut voraussagbaren Mist. Ich kann mich nicht entsinnen, wann ich das letztmal eine Sendung als Herausforderung erlebt hätte. Nein, ich werd was eigenes auf die Beine stellen, ich weiß noch nicht genau, ich werd...«

Er kümmerte sich wieder um seinen Drink. Vielleicht hätte er den Satz beenden können, aber Charles hatte so das Gefühl, daß es da nichts mehr hinzuzufügen gab. Mark wünschte sich nur den Nutzen seiner negativen Fluchtvorstellungen; er hatte keine positiven Gedanken, wohin er hätte flüchten können.

Höchste Zeit, das Gespräch auf ein weniger verführerisches Thema zu lenken. »Wie geht's der Frau und den Kindern?«

»Oh, denen geht's gut, bestens.« Mark Lear war mit seinen Gedanken woanders. Seine Blicke strichen über das Gewühl der Köpfe. Hielt er nach einer bestimmten Person Ausschau? Oder sah er sich lediglich um? Ja, hier standen viele junge Talente herum. Charles' Gedächtnis lieferte ein weiteres Mosaiksteinchen über Mark; seine Blicke waren schon immer gern spazierengegangen.

Sich weiter umblickend, fuhr er fort, »Vinnie ist wie eh und je, du weißt ja, voller guter Taten, und die Kinder sind – na ja, du hast auch Kinder gehabt...«

»Eins.«

»Das genügt, um zu wissen, daß sie zugleich lieb und anstrengend sind. Und stets gegenwärtig. Du mußt uns bald mal besuchen kommen.« Die Einladung erfolgte automatisch, ohne die Erwartung, daß sie angenommen wurde. »Du bist nicht zu Frances zurückgekehrt, nicht wahr?«

»Ich seh sie manchmal.« Charles wurde nur ungern an seine eigene Ehe erinnert. Nicht daß er seine Frau gehaßt hätte, weit gefehlt. Wahrscheinlich liebte er sie mehr als sonst jemanden, wenn man schon von Liebe reden wollte. Doch als sie noch zusammenlebten, hatte es ständig Streit gegeben, es hatte einfach nicht funktioniert. Und er war in andere Affären gestolpert und...

Als alles reibungslos lief, als er sich Frances' Liebe im Hintergrund sicher gewesen war und im Vordergrund ein paar hübsche kleine Schauspielerinnen fürs Bett gehabt hatte, da schien es eine ideale Beziehung zu sein. Aber kaum je wurde ein Gleichgewichtszustand erreicht. In letzter Zeit waren kleine Schauspielerinnen fürs Bett so selten geworden, daß man sie zu den vom Aussterben bedrohten Spezies rechnen konnte. Und Frances, die gerade zur Direktorin der Schule,

an der sie unterrichtete, ernannt worden war, hatte eine neue Karrieredynamik entwickelt, die für einen gelegentlich auftauchenden Ehemann nur noch wenig Zeit übrigließ. Charles fühlte sich mit seinen einundfünfzig Jahren alt und als Versager.

Er kippte seinen Drink hinunter, bis nur noch das Eis im Glas zurückblieb. »Noch einen?« Er deutete auf Marks trockenen Weißwein. »Oder mußt Du weg?«

»Oh nein.« Der Produzent grinste, ein pfißiges Grinsen aus Schulzeiten. »Ich hab Vinnie gesagt, das Studio wäre bis zehn gebucht. Jetzt ist es zwanzig nach sechs, da hab ich noch ein bißchen Spielraum.«

Charles drückte sich zur Bar durch, Ellbogen voraus, und wünschte sich nicht zum erstenmal, der menschliche Körper wäre etwas dreieckiger geformt. Er schaffte es, einen Ellbogen als Brückenkopf in eine Bierlache zu schieben, und sofort schien ihn eine Tarnkappe unsichtbar zu machen. Vielleicht konnten ihn die Barkeeper wirklich nicht sehen. Vielleicht aber gehörte auch zur Einführung in die Mysterien der BBC ein rigoroses Training im Erkennen und Ignorieren von Personalangehörigen und Leuten ohne Dienstgrad.

Ein großer Mann in brauner Cordjacke tauchte hinter ihm auf und zog sofort die Aufmerksamkeit des Barkeepers auf sich.

»Ja, Dave, was darf ich Ihnen bringen?«

Charles drehte sich um, in der Absicht zu protestieren, das heißt, er erwog innerlich, da er nun mal Engländer war, ob er protestieren sollte oder nicht, doch zum Glück war der andere ein Gentleman. »Ich glaube, Sie waren vor mir«, sagte er mit einem kronenverzierten Lächeln.

Die Stimme war klar und professionell, mit einem leichten Akzent-Schottisch? Amerikanisch? –, und sie strahlte Autorität aus. Widerwillig brachte der Barkeeper Charles' Drinks, wobei er ihn weiter standhaft übersah. »Hab Sie gestern abend im Fernseh'n gesehn, Dave. In der Quizsendung.«

»Oh ja. *Oh, das?* Hoffentlich hat's Ihnen gefallen.«

»Sicher doch, Dave. Wahnsinnig komisch. Sagt meine Frau auch. Lläuft's gut, Dave?«

»Recht gut angekommen, glaub ich. Man scheint mit den Ein-

schaltquoten ganz zufrieden zu sein. Jedenfalls zufrieden genug, um weitere Folgen zu ordern.«

»Gut für Sie, Dave. Machen Sie denn bald nur noch Fernsehsendungen?«

»Auf gar keinen Fall. Das Radio ist meine Heimat.«

»Hoffentlich, Dave. Meine Frau würde Ihre *Spätshow* sehr vermissen. Sie liebt dieses Ratespiel *Zehn für eine Melodie*.«

»Kein Grund zur Befürchtung. Ich gehe nur, wenn der Funk mich nicht mehr will.«

»Da würd ich mir keine Sorgen machen, Dave. Und was kann ich Ihnen bringen?«

Charles stellte fest, daß er Drinks und Wechselgeld bekommen hatte. Letzteres lag in einem kleinen Guinness-Tümpel auf dem Tresen. Der Barmann hielt es für überflüssig, unsichtbaren Leuten Geld in die Hand zu drücken.

Der Mann, der Dave genannt wurde, gab seine Bestellung auf.

»Einen Perrier für mich – ich muß heut abend arbeiten. Und was darf's für euch sein, Mädels?«

Er wandte sich zwei Frauen zu, die einen kleinen Mann mit einem glatten Toupet rechts und links untergehakt hatten.

»Riesling bitte, Dave«, sagte die Ältere. Es war mehr als großzügig, sie zu den »Mädels« zu zählen. Sie war eine Dame mittleren Alters, auf nette Weise rundlich, mit langem Haar, dessen rote Farbe in Gottes Farbskala nicht vorkam.

»Recht hast du, Nita«, sagte der Mann namens Dave. »Und du?« Mit einem Charme, der fast verdeckte, daß er ihren Namen nicht wußte, wandte er sich an das zweite Mädchen.

Hier traf die Bezeichnung schon eher zu; ein kleiner Irrwisch mit guter Figur in einem cremefarbenen Häkelkleid. »Nun, ich –«

»Nein, ich glaub, wir nehmen lieber keinen mehr«, unterbrach ihre toupetgekrönte Eskorte mit starkem amerikanischen Akzent. »Wir wollen gerade zum Essen gehen.«

»Recht hast du, Michael.«

»Danach kommen wir vorbei und sehen uns die Show an. Würd dir das Spaß machen?«

Das Mädchen kicherte und sagte ja. »Agent von dem Kerl da zu sein, ist zwar gerade kein Zuckerlecken, aber das zumin-

dest kann ich organisieren«, sagte der Amerikaner mit einem Lachen. »Und wer weiß, vielleicht kann ich ihn dazu kriegen, daß er dir einen Plattenwunsch erfüllt. Vielleicht verschaff' ich dir sogar das Dave Sheridan Bouquet.«
»Ooh.« Das Mädchen strahlte.

Durch das Gewirr von Handtaschen, Aktenmappen und Beinen kämpfte sich Charles zurück zu Mark, vorsichtig seine Drinks schützend. Mark unterhielt sich erwartungsgemäß mit einem Mädchen.

Sie war klein, höchstens einssechzig, und dunkel. Gut geschnittenes, in der Mitte gescheiteltes schwarzes Haar rahmte ein olivfarbenes Gesicht ein, das von riesigen braunen Augen beherrscht wurde. Hatte man erstmal die Augen gesehen, dann bemerkte man den Rest nicht mehr. Charles war sich vage eines jungenhaften Körpers in adretten Cordhosen und Guernsey-Pullover bewußt, aber die Augen fesselten ihn.

Sie redete angeregt, als er sich näherte. »Ach was, natürlich ist es eine politische Angelegenheit. Es gibt keine unpolitische Erziehung und Bildung. Nichts ist ausschließlich reine Information; da wird immer was zurechtgemacht, irgendeine Betonung...« Sie brach ab und blickte Mark fragend an.

»Das ist Charles Paris. Charles – Steve Kennett.«

»Hallo.«

»Steve arbeitet bei den Nachrichten. *Die Weltschau am Abend*, solche Sachen.«

»Was haben Sie dabei zu tun?«

»Produzieren.«

»Ah.« Sah kaum alt genug aus, um sich das Programm anzuhören, geschweige denn es zu produzieren.

Sie schien nicht die Absicht zu haben, ihr momentanes Thema weiterzuverfolgen, und so erklärte Mark, welche Rolle Charles in dem Feature über Swinburne gespielt hatte.

»Algernon Charles«, sagte sie.

»Genau der.«

Sie zog die Nase kraus. »Ich kann mich nur an eine einzige Sache erinnern... er hatte was für Geißelungen übrig, nicht wahr?«

Charles lächelte. »Ganz sicher war er vom Zusammenhang zwischen Schmerz und Vergnügen fasziniert.«

Mark deklamierte:

Keine Mühen würd ich scheun, / sie die Peitsche kosten zu lassen; / leidenschaftliche Phantasien und ein / Überfluß an Schmerz, / sie peinigen mit amourösen Agonien; / ihre Lippen lebendig erblühen zu lassen / ihnen zur Qual.

Richtig sado-masochistisches Zeug, nicht wahr?«

Dieses lange Zitat überraschte Charles, bis ihm klar wurde, daß die tönende Deklamation Teil eines Balztanzes war, den Mark vor dem Mädchen aufführte. Unerklärlicherweise spürte er einen kleinen Schuß Eifersucht.

Aber falls in der Deklamation eine sexuelle Botschaft verborgen gewesen sein sollte, so reagierte Steve nicht darauf. »Ist Sado-Masochismus momentan ein genehmigtes Thema im Vierten Programm? Ich weiß nie, ob wir gerade in einem Zeitalter neuer Freizügigkeit leben oder einen puritanischen Rückfall erleiden – das ändert sich von Tag zu Tag.«

»Stört mich nicht«, erwiderte Mark. »Wir sind im Dritten Programm. Im Dritten Programm gibt es keinen Schmutz – per Definitionem. Ist welcher da, so wird er augenblicklich zur Kunst erklärt. Abgesehen davon gehören wir zur Fortbildung. Alles ist möglich, wenn es im richtigen Bildungszusammenhang steht.«

»Oder wenn es in *Stunde der Frau* kommt«, ergänzte Steve.

»Da gehen auch blutrünstige Mordgeschichten durch.«

»Mord.« Mark lächelte. »Hab ich vor kurzem einen guten Witz gehört – falls in der BBC ein Mord geschieht, wer ist wohl der Täter?«

»Keine Ahnung.«

»Der Leitende Produzent.«

»Warum?«

»Na ja, *irgendwas* muß er ja schließlich getan haben.« Sie lachten. Mark deutete auf Steves Glas. »Was ist das – ein Lagerbier?«

»Ja, aber nur, wenn du eins holst.«

»Aber sicher. Charles und ich werden uns heut abend ganz energisch und glorreich besaufen.«

»Du meinst, du gehst nicht zum Treffen der Aktionsgruppe ›Features?‹«

»Was?«

»Du hast das doch nicht vergessen? Die Sache von John Christie. Heute ist Donnerstag.«

»Oh Scheiße.«

»Du hast es vergessen.«

»Ja. Oh, Charles, tut mir leid, war mir vollkommen entfallen. Ich muß zu diesem Treffen.«

»Mach dir deswegen keine Sorgen.« Charles war immer noch entschlossen, den Abend mit Trinken herzubringen, und er war zuversichtlich, daß er andere Gesellschaft finden würde.

Im BBC Club gab es stets jemanden, mit dem man trinken konnte.

»Oh Scheiße«, sagte Mark noch einmal. Er schaute auf seine Uhr.

»Um sieben, nicht wahr? Na, wenn ich mich da durchsitzen muß, dann brauch ich jetzt unbedingt noch einen Drink.« Er tauchte zurück in die Menge.

Charles hob fragend eine Augenbraue in Steves Richtung, die lächelte und entschuldigend sagte: »Typisch BBC. Für einen Außenstehenden kaum zu verstehen. In der großartigen, glorreichen Vergangenheit des Radios, damals, als die Leute wirklich noch zuhörten, gab es eine sogenannte ›Feature-Abteilung‹, die verschiedene Meilensteine des Hörfunks wie *Stahl* und *Unterm Milchwald* und andere vergessene Meisterwerke produzierte. Da gab es zahlreiche brillante Produzenten, die, so weit sich das noch feststellen läßt, den größten Teil ihrer Zeit damit zubrachten, im ›George‹ zu saufen und sich darüber zu streiten, über wessen Sportjackett Dylan Thomas am häufigsten gekotzt hat.

Na ja, wie mit allen guten Dingen ging's mit der Abteilung bergab und irgendwann – Anfang der sechziger Jahre – wurde sie aufgelöst. Seit der Zeit heißt es, wann immer sich jemand von der Arbeit oder von der allgemeinen Qualität der Radioprogramme frustriert fühlt, ›Warum bringen wir die Feature-Abteilung nicht wieder in Gang? Als könnte man die Zeit zurückdrehen, die Erfindung des Fernsehens ignorieren und

England wieder zu einer Nation netter Mittelklassefamilien werden, die um das glänzende Bakelit ihrer Radios sitzen und Tassen Ovaltine schlürfen.«

»Ich verstehe.«

»Der letzte in einer langen Reihe von Leuten, die diesen Kampfruf benutzt haben, ist dieser Gentleman dort drüben.«

Sie deutete auf einen Mittdreißiger mit Nadelstreifenanzug, leuchtender Seidenkrawatte und selbstgefälligem Lächeln.

»Sein Name ist John Christie. Er ist ein BBC-Karrieropolitiker.«

»Ich weiß nicht genau, was Sie damit meinen.«

»Er ist für irgendwas Großes in den dunstigen Höhen des Managements bestimmt. Seine Karriere ist schulbuchmäßig. Von Oxford direkt in den Afrika-Dienst – ich glaube, er spricht fließend Suaheli, obwohl mir nicht ganz klar ist, wann er die Möglichkeit hat, es anzuwenden. Dann ging er nach Belfast und war dort in irgendeiner Verwaltungsstellung tätig...«

»Und das ist gut, ja?«

»Aber selbstverständlich, wer nach Belfast geht, bekommt eine Menge Punkte. Die BBC vergißt ihre loyalen Diener nicht, die das Risiko eingehen, zu Ehren des regionalen Rundfunks in die Luft gejagt zu werden. Sein Lohn war ein Posten, der extra in der Dramaturgischen Abteilung geschaffen wurde. Ich glaube, er nennt sich Koordinator, Dramaturgische Abteilung. KDA. Die BBC liebt Initialen. Aber von hier aus ist er für Großartiges bestimmt, Großartig Großes.«

»Sie meinen, er wird Leiter irgendeines Programms oder –«

»Guter Gott, nein. Sie sind naiv. Die Spitzenjobs in der BBC haben mit der Programmerstellung nicht das geringste zu tun. Nein, er wird als jeden Verkauf verhindernder Chefverkäufer für BBC-Publikationen enden oder in irgendeiner fremdartigen und mächtigen Abteilung wie dem Sekretariat.«

»Was machen sie dort?«

»Das weiß Gott allein.«

»Sie scheinen die ganze Sache recht zynisch zu betrachten; ich vermute, Sie haben mit dem Treffen nichts zu tun?«

»Oh nein, ich werde dort sein.« Die riesigen braunen Augen schauten geradewegs in die seinen. Und er hatte nicht den Wunsch, wegzuschauen.

Die Unterbrechung kam von dritter Seite. Ein blondes Mädchen näherte sich und warf ihre Arme um Steve. Sie war etwas über mittelgroß, wirkte aber riesig neben dem anderen Mädchen. »Steve, schau mich an – immer noch in der Senkrechten.«

Sie hielt ein fast leeres Weinglas in der Hand und machte einen ungemein aufgekratzten Eindruck. »Hast du ein bißchen Schlaf bekommen, Liebes?« erkundigte sich Steve mit einer Spur Besorgnis.

»Nein, ich werd' nur noch von Alkohol und Willenskraft und tierisch guter Laune zusammengehalten.« So wie sie sprach, schien Alkohol den dominierenden Partner in dieser Kombination abzugeben.

»Kannst du dich heut abend nicht freimachen?«

»Nein, ich bin schon in Ordnung.«

Steve erinnerte sich an Charles. »Tut mir leid. Das ist Charles Paris. Andrea Gower. Sie teilt eine Wohnung mit mir. Soeben von einem Wochenurlaub in New York zurückgekehrt.«

Andrea kicherte. »Gerade rechtzeitig für das Wimbledon-Finale. Und ich schweb' immer noch irgendwo auf einer Wolke über dem Atlantik.«

»Hast du auf dem Flug nicht geschlafen?«

»Kein Auge zugemacht. Ich gönnte mir einen Drink und dann noch einen Drink und dann den Film und dann noch einen Drink.«

»Du hättest dir heute freinehmen sollen«, sagte Steve, »und dich richtig ausschlafen.«

»Nein, das mach ich morgen. Ist meine eigene Schuld. Warum hab ich den Tag noch zugegeben.«

Steve erklärte. »Sie sollte gestern zurückkommen, um heute wieder mit der Arbeit anzufangen. Aber sie entschloß sich, noch einen Tag zu bleiben.«

»Es war sehr wichtig. Ich bin auf einige interessante Dinge gestoßen, ich mußte bleiben. Es war absolut notwendig für